

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 63.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 16. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Ein Treubund.

Immer tiefer ringt sich in unserem Volke die Abwertung durch, daß die Not der Zeit von jedem einzelnen Volksgenossen den härtesten Kraftaufwand erheischt. Mit der vorbildlichen Pflichterfüllung allein, um die wir von anderen Ländern jetzt noch mehr als in friedlichen Verhältnissen beneidet werden, ist es nicht getan. So ungeheure auch der Dienst von dem ganzen Beamtentum verlangt, so rückhaltlos sich auch zahllose Bürger aus freien Stücken der Arbeit zum Besten des städtischen und staatlichen Gemeinwesens zur Verfügung stellen, die Größe und Vielseitigkeit der Aufgaben, die zu bewältigen sind, erfordern die Hingabe aller Kräfte weit über das Maß der Bepflichtung oder der gewöhnlichen Leistungen hinaus. Dieser Erkenntnis verdankt schon manche neu ins Leben gerufene Hilfsorganisation ihre Entstehung. Jetzt hat auch im Beamtentum ein Gedanke gezeitigt, der hoffentlich überall im deutschen Lande Anklang finden wird.

Unter dem Namen „Eisenbahner-Traubund“ wurde unter den Beamten und Arbeitern des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt a. Main ein Verband gegründet, dessen Mitglieder sich durch Sanddichlag verpflichten, in dieser großen und ernsten Zeit genau und gewissenhaft nach den für die Volksernährung im Kriege empfohlenen Grundregeln zu leben und zu handeln. Insbesondere verpflichten sich die Mitglieder, persönlich nicht mehr zu verbrauchen, als zur Aufrechterhaltung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit nötig ist, und sich des Alkohols noch über das schon durch die Dienstpflicht vorgeschriebene Maß hinaus zu enthalten. Ferner besteht die Pflicht, daß die Lebensmittelversorgung im Haushalt nach vernünftigen Grundsätzen erfolgt und die Ratschläge beachtet werden, die an der Lebensmittelherzeugung durch Gartenbau und Tierzucht zu beteiligen, soweit dies die persönlichen Verhältnisse gestatten. Auch muß in Bekanntenkreisen und in der Öffentlichkeit für die Befolgung gleicher Grundregeln mit allen Kräften eingetreten werden. Der Name „Traubund“ wurde gewählt, weil die Mitglieder glauben, auf diese Weise am besten ihre Treue gegen das Vaterland bezeugen zu können.

Fürwahr ein Programm, das den beteiligten Beamten alle Ehre macht. Es ist um so höher zu bewerten, als gerade unsere Eisenbahner einen besonders schweren Dienst zu leisten haben, nur ein geringer Teil von ihnen in gut eingerichteten Amtsstuben eine täglich sich gleichbleibende Stundenzahl zu arbeiten hat, die meisten vielmehr in Wind und Wetter, bei Tag und bei Nacht, auf der Fahrt und fern von der eigenen Häuslichkeit ihre Pflicht zu erfüllen haben. Und nun gar erst in der Kriegszeit! Das hohe Lob, das ihnen von allen Seiten geflungen wurde, ist durch ganz außerordentliche Anstrengungen überreichlich verdient worden. Auch ihre Reichen sind durch Einberufung zum Heeresdienst bedeutend gelichtet, gleichzeitig aber die Anforderungen an den Eisenbahnverkehr durch die abzuwandernden Truppentransporte bis zum äußersten gesteigert worden. Trotzdem hat alles vorzüglich geklappt,

und wenn wir zum Beispiel hören, daß einzelne Lokomotivführer und Heizer im Bereiche der Operationen unserer Ostarmee 70 bis 80, in einigen Fällen sogar über 100 Stunden auf ihrer Maschine ausgehalten haben, nur um den kämpfenden Truppen unausgesetzt frische Munition zuzuführen und dadurch zum Gelingen der durchgreifenden Absichten der obersten Heeresleitung beitragen zu können, so kann man nur stolz sein auf diesen Selbsteifer, von dem auch unser Beamtentum erfüllt ist.

Der Traubund will nun diesen Geist und diese Gesinnung auch in der privaten Lebensführung seiner Mitglieder voll zur Entfaltung bringen; er will lebendigen Anteil nehmen an der Durchführung der Aufgabe, die jedem einzelnen von uns, ganz abgesehen von seiner Berufsstellung in seiner Eigenschaft als Verbraucher, als Landeigentümer oder Pächter usw. in diesen Zeiten der Not erwachsen. Er ist geschaffen in der Erkenntnis, daß die ganze Persönlichkeit in allen ihren Betätigungen und Fähigkeiten es ist, die sich heute in den Dienst des Vaterlandes stellen muß; daß ihm alle unsere Gedanken und Sorgen, alle unsere Handlungen und Unterlassungen geweiht sein müssen. Das ist der rechte Geist, in dem allein wir unseren kämpfenden Brüdern im Felde uns würdig zeigen können. Das Beispiel von Frankfurt a. M. verdient die wärmste Anerkennung und Unterstützung. Es verdient aber auch überall die lebhafteste Nachahmung, und die Eisenbahner können stolz darauf sein, den Anstoß zu einer segensreichen Bewegung gegeben zu haben, die sich hoffentlich sehr bald durch ganz Deutschland fortsetzen wird.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

14. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern Nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Neuport wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei Reuve-Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach dem Eintreten besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwendeten jetzt auch in den Argonnen die neue Art der Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie Explosivgeschosse, die beim Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 14. März. Amtlich wird verlautbart: In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen.

In den Karpaten scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzfoker Paß, dann im Oportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Byschlow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampfe ergaben, gefangen genommen.

Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners eingesetzter Angriff kam im wirkungsvollsten Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Krieg im Orient.

Riesenpläne gegen die Dardanellen?

Das römische Blatt „Tribuna“ erfährt aus London merkwürdige Einzelheiten über die großartige Expedition der Dreiverbandmächte gegen die Türkei.

Danach sollen 150 000 Mann englisch-französischer Truppen in Gallipoli gelandet werden. 110 000 Franzosen seien in Algier zusammengezogen, zum Teil schon unterwegs. 40 000 Australier und Indier harren der Einschiffung in Alexandria. Sie seien zur Verteidigung des Suezkanals nicht mehr nötig. Gleichzeitig ziehe Rußland ein Heer von 200 000 Mann zusammen, das nordwestlich vom Bosporus gelandet werden soll.

Auf diese Weise hoffe man, Konstantinopel vom Osten und Westen und gleichzeitig vom Wasser angreifend, der Türkei den Todesstoß zu versetzen.

General Maunoury verwundet.

Amtlich wird aus Paris gemeldet: Der Armeekommandant General Maunoury und sein Korpskommandant General Billaret wurden durch eine Kugel verwundet, als sie durch eine Schießkarte die deutschen Linien beobachteten.

General Maunoury hatte bei Soissons die französischen Truppen befehligt, die vor den Deutschen in blutiger

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

Der Vorsitzende ließ von einem jungen Referendar den Klagebescheid vorlesen und dann fragte er Emrich, was er dazu zu sagen habe.

„Doch ich mich unschuldig fühle!“

„Ruhig war die Antwort von seinen Lippen gekommen. Und der Förster verschwiegte nichts! Zwar kam ihm manches Erlebnis aus der bösen Zeit nur stockend aus dem Munde, besonders, als er auslagern mußte, wie er den Morgen bei seinem Kollegen Lüderich gewesen, um dem vorzuliegen, er werde von Barrents ältestem Sohn bewacht und solle daher in der kommenden Nacht ruhig zu Hause bleiben.“

Da unterbrach der Vorsitzende den Angeklagten.

„Also damals haben Sie noch die feste Absicht gehabt, dem Fremden den Achzehnder zu überlassen!“

„Eine Pause entstand. Alle Blicke waren auf den Förster gerichtet, man sah's an dem Zucken seines Gesichtes, wie schwer ihm die Antwort fiel. Und dann würgte er ein „Ja“ heraus.“

„Der Vorsitzende, so ist's gewesen, aber vollkommen Herr über mich war ich an diesem Morgen nicht mehr! Schlaflose Nächte hatte ich hinter mir, an jedem Tage war ich mindestens zehnmal entschlossen, den Verführer wieder heimzuschicken, aber wenn ich mein armes Kind anfaß, da hing mir das Blut in den Kopf und ein schlechter Geist rief mir zu: Wer erfährt's denn? Was ist der Achzehnder im Vergleich zu deinem Darnackchen? Da wußte ich am Ende selbst nicht mehr, was ich tat, nur helfen wollte ich meinem Kinde! Hät' ich in solchen Augenblicken einen Tausendmarktschein auf der Straße gefunden, ich hätt' ihn behalten und keinem Menschen etwas davon gesagt!“

Im Zuschauerraum schraubten sich ein paar Frauen und wälzten sich die Tränen aus den Augen. Mit starrem Gesicht sah der Oberlandförstmeister auf seinem Stuhl und herab ein paar Worte in sein Notizbuch, das auf seinen Knien lag. Emrich erzählte weiter.

Über sein Zusammentreffen mit Deutershausen wurde er sowohl vom Vorsitzenden wie vom Staatsanwalt ausgefragt, hauptsächlich von letzterem.

„Also, Sie haben dem Briefschreiber keine Mitteilung mitgeben lassen, daß noch einer mit auf den Achzehnder zugehen würde?“

„Nein!“

Der Verteidiger erhob sich und machte ein geradezu herausfordernd mitleidiges Gesicht.

„Aber Herr Staatsanwalt, hätte das der Angeklagte getan, gehörte er doch nicht hierher, sondern ins Zrennhaus! Das Geld hat ihn doch in Versuchung geführt, er hätte es doch nicht bekommen, wenn ein anderer den Hirsch geschossen hätte!“

„Der Oberförster Reimbrecht war gerade verreist, Barrent hat dem Angeklagten, wie er selbst dem Oberförster mitgeteilt, auch ein Angebot gemacht, liegt denn da der Gedanke so vollkommen aus der Welt: Kriegt der eine den Achzehnder nicht, dann eben der andere! Schnell Geld zu haben, darauf laßt's doch an!“

„Dann muß ich aber doch dringend bitten, die Vermutung eingehender zu begründen, denn wohin in aller Welt soll denn das führen, wenn Behauptungen aufgestellt werden, die sich niemals einschleiern lassen werden, weil derjenige, der es einzig und allein tun könnte, tot ist! Mit solchen Vermutungen ist gar nichts anzufangen! Auf die hin kann hier im Gerichtssaal nun und nimmermehr ein „Schuldig“ ausgesprochen werden! Wohl aber“, der Verteidiger hob die Stimme, „wird meinem Klienten sehr geschadet! Seine Vorgesetzten werden dann sagen: Gewiß, man hat dir nichts anhaben können, aber königlicher Förster länger zu bleiben, hast du dich unwürdig gezeigt!“

Da wurde der Staatsanwalt sehr unangenehm.

„Was die Forstbehörde mit dem Angeklagten macht, hat uns nichts zu kümmern! Wir können auch daraufhin nicht die geringste Rücksicht nehmen, mögen noch soviel Widerungsgründe vorhanden sein! Die Wahrheit haben wir zu erforschen, weiter nichts! — Herr Verteidiger, es macht wenigstens keinen günstigen Eindruck, wenn Sie, statt zu helfen, Klarheit in die ganze Angelegenheit zu bringen, Dinge betonen, die mit dem Gang der Verhandlung hier nicht das Allgeringste zu tun haben!“

Herr Berger war ganz ruhig geworden.

„Nun gut — fragen Sie! — Der Angeklagte hält sich an die Wahrheit, es ist also unmöglich, ihn in Widersprüche zu verwickeln, ich spare meine Worte für das Schlusswort auf!“

Emrich erkannte, wie ernst die Dinge für ihn standen. Er beteuerte:

„Ich hab' das Ansuchen Barrents abgewiesen, meinem Vorgesetzten Meldung gemacht und sofort nach der Rückkehr des Herrn Oberförsters aus Königsberg offen und ehrlich geklärt, daß ich belmabe der Versuchung unterlegen sei.“

Bevor noch irgend jemand mit mir über das Automobil gesprochen hat!“

Der Vorsitzende schlug einen wohlwollenden Ton an. „Nun denken Sie sich aber auch einmal in unsere Lage, Emrich! Wenn Sie Richter wären, würden Sie nicht auch auf den Gedanken kommen: Vielleicht hat's der Angeklagte so eilig gehabt, seinem Vorgesetzten Mitteilung zu machen, damit der's aus erster Hand erfährt! Und menschlich begreiflich ist das ja auch, daß er seine Verfehlungen in möglichst günstiges Licht setzt!“

„Ich halte das nicht für undenkbar“, sagte der Angeklagte ruhig.

„Na, sehen Sie! — Uns liegt gar nichts dran, Sie aus der Fassung zu bringen, immer vorausgesetzt, Sie bleiben bei der Wahrheit! — Bisher hab' ich, für meine Person, keinen ungünstigen Eindruck von Ihnen; soweit man das Bergeher ergründen konnte, hat sich aus den Vernehmungen herausgestellt, daß Sie dem Verfahren durch Zeugnen oder Verschönigung keine Hemmnisse in den Weg gelegt, so etwas ist, wenn nun einmal ein Fehltritt begangen worden ist, immer anzuerkennen!“

„Bravo“, rief der Schulzensohn mit rotem Kopfe.

„Sie“, der Vorsitzende mußte lachen, „gleich fliegen Sie an die Luft! Wir sind hier nicht im Theater! — Also erzählen Sie weiter, Emrich! — Das Automobil war wieder fortgefahren, in Richtung auf Klaffen, was taten Sie nun?“

Die Worte des Vorsitzenden hatten dem Förster wohlgetan. Er fuhr in der Schilderung fort. Dann und wann wurde er unterbrochen, um sich über dies und jenes eingehender zu äußern.

Eine Stunde später war seine Vernehmung zu Ende! Der Vorsitzende wandte sich an das Richterkollegium.

„Ehe wir die Zeugnisse vernehmen, machen wir, denke ich, eine halbstündige Pause! Die Luft hier ist auch recht verbraucht, und dann hab' ich dem Herrn Medizinrat erlaubt, erst auf telephonischen Anruf an Gerichtsstelle zu erscheinen, das kann unterdessen geschehen, ich möchte ihn zuerst vernehmen!“

Die Herren waren einverstanden.

„Herr Staatsanwalt? — Herr Verteidiger?“

Auch die teilten die Ansicht des Vorsitzenden. Der sah nach der Uhr.

„Also punkt ein Uhr beginnt die Zeugenernehmung! — Ich ordne hiermit die Pause an!“

(Fortsetzung folgt.)

Niederlage über die Risne zurückzukehren mußten. Trotdem hielt der Generalissimus Joffre große Städte auf seinen Jugendfreund Mannoury und dessen ersten Berater General Billaret. Auch Präsident Poincaré zeigte sich anlässlich seines jüngst erfolgten Besuches am Mannoury'schen Hauptquartier von vollendeter Liebeshuldigkeit. Seit diesem Besuche verdoppelten Mannoury und Billaret ihren Dienstleistungen und inspizierten persönlich die vordersten Schützengruppen. Bei einer solchen Inspektion wurden beide hinter einer Schießscharte von einer aus 30 Meter Entfernung abgegebenen deutschen Gewehrpatrone getroffen und anscheinend schwer verletzt. Als Ersatz für Mannoury kam der Pariser Gouverneur Gallieni betrachtet werden. Zeitweilig leitete der Befehlshaber der Champagne-Armee auch den benachbarten Abschnitt. Der Kriegsminister beehlt die Lösung aller Personalfragen vor.

Die Auflösung der Garibaldi-Region.

Rom, 13. März.

Das hiesige Blatt „Vittoria“ erhielt einen Brief aus Avignon, worin auf Grund von Gesprächen mit dort versammelten garibaldinischen Legionären mitgeteilt wird, daß die Erregung über die Auflösung ihrer Truppe außerordentlich groß sei, so daß nach Empfang der Auflösungsorder die Italiener auf den Straßen und Plätzen von Avignon ihrem Unwillen unüberhöhen Ausdruck gaben und die Verordnung des französischen Kriegsministers für einen Akt der Undankbarkeit erklärten. Der Brief meldet auch, daß von französischen Bürgern diese Bormonstriche der Garibaldiener mit höchst beleidigenden Bemerkungen beantwortet wurden. Die offizielle Erklärung der französischen Regierung, daß die Auflösung erfolgte, weil mehrere Jahrgänge Reservisten in Italien einberufen seien, und man die von dieser Einberufung betroffenen Garibaldiener nicht in Frankreich zurückbehalten wolle, wird zwar vom „Messaggero“ für einen Beweis großen Entgegenkommens der französischen Regierung erklärt, ist aber durchaus nicht stichhaltig, weil man in Frankreich auf die früher erfolgten Einberufungen der Reservisten, von denen ebenfalls Garibaldiener betroffen wurden, nicht die geringste Rücksicht genommen hat.

Was die Geretteten erzählen.

Rotterdam, 13. März.

Über den Untergang des Hilfskreuzers „Bayano“ wird gemeldet: Der Kohlendampfer „Palmerino“ sichtete auf der Reise von Belfast nach New York am Donnerstag früh 8 Uhr 30 Minuten die Überlebenden des „Bayano“, die auf Rettungsflößen umherkamen. Eine Gruppe der Schiffbrüchigen signalisierte mittels eines an einem Ruder befestigten Hemdes. Der „Palmerino“ rettete 24 Mann, die nur mit Hemden bekleidet und blutig verwundet waren. Alle waren mehr tot als lebendig, zwei waren im Sterben. Ein bewaffneter Handelsdampfer nahm auch sechs Überlebende des „Bayano“ auf. Sie erklärten: Das Schiff wurde fünf Uhr früh torpediert. Die Explosion war tödlich und zerstörte auch die Rettungsboote. Der „Bayano“ ging in drei Minuten unter. Diejenigen der Besatzung, die nicht getötet wurden, rangen im Wasser um ihr Leben und klammerten sich an Bruchstücke fest. Der Kapitän ging auf der Brücke mit dem Schiff unter.

10 Schiffe durch „Prinz Eitel-Friedrich“ versenkt.

In Newport News (Virginia) ist der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“ angekommen mit 350 Mann an Bord; das ist die Besatzung von Schiffen, die er in Grund gebohrt hat, und zwar vier englischen, vier französischen, einem russischen und einem amerikanischen. Die Liste der Schiffe enthält die folgenden Namen:

Dampfer „Charchas“ (englisch), Barke „Kildaton“ (englisch), Barke „Jean“ (französisch), Barke „Jabel Browne“ (russisch), Barke „Pierre Loti“ (französisch), „William Frue“ (amerikanisch), Barke „Jacobien“ (französisch), Barke „Invercoe“ (englisch), Dampfer „Mary Ada Short“ (englisch), Dampfer „Florida“ (französisch). Dieser letztere ist das größte der von „Prinz Eitel-Friedrich“ in Grund gebohrten Schiffe; er hatte 78 Mann Besatzung und 88 Passagiere.

Der neutrale amerikanische Dampfer „William Frue“ verfiel dem gleichen Schicksal wie die feindlichen Schiffe, weil er Bannware an Bord hatte. Er führte nach den Schiffspapieren eine Ladung Weizen für Ralmouth und Queenstown in England. Nach der durch England in den Seekrieg eingeführten Praxis, die alle für das feindliche Land bestimmten Getreidevorräte als Bannware erklärt, mußte der Befehlshaber des „Prinz Eitel-Friedrich“ nach dem Grundgesetz der Repräsentation die Ladung des „William Frue“ ebenfalls als unerlaubt betrachten. Versuche der englischen Presse, die amerikanische öffentliche Meinung wegen dieses Falles aufzuwachen, fallen auf England selbst zurück, das für Getreide, Lebensmittel und zahlreiche andere Dinge das bisher geltende internationale Preis- und Konterbandrecht willkürlich ausser Acht hat.

Zeppelinangriff auf einen Dampfer.

Der Kohlendampfer „Linhope“ begegnete auf seiner Reise von London nach Tynes in der Nacht auf den Donnerstag einem feindlichen Luftfahrzeug, vermutlich einem Zeppelin, das Bomben in der Richtung des Schiffes warf. Diese explodierten in einer Entfernung von sieben Metern mit lautem Knall. Es war so dunkel, daß die Form des Luftschiffes nicht zu erkennen war; es hatte aber einen starken Scheinwerfer, den es auf das Schiff richtete.

Die schwarz-weiße Maske.

Der Hafen Newport News, wo der „Prinz Eitel-Friedrich“ vor Anker gegangen ist, liegt gegenüber dem großen amerikanischen Kriegshafen „Norfolk“, zu dem er gehört, an der Ostküste Amerikas im Staate Virginia. Korvettenkapitän Thierichens, der Führer des Hilfskreuzers, hat angegeben, daß er Maschinenschaden erlitten habe und mindestens drei Wochen im Dock bleiben müsse. Die Hafenkommission läßt den Schaden feststellen und wird dann über die Liegezeit des deutschen Schiffes entscheiden. Englische Blätter behaupten, daß der „Prinz Eitel-Friedrich“ sich vor einem englischen Kreuzer in den neutralen Hafen geflüchtet habe. Das ist natürlich mit größter Vorsicht aufzunehmen, denn die Engländer wünschen selbstverständlich den Eindruck zu erwecken, als ob der Kreuzer unter Vorpiegelung solcher Tatsachen in den Hafen gegangen sei. Eine zweite englische Meldung klingt zwar etwas romantisch, aber glaubhafter. Danach wäre der „Prinz Eitel-Friedrich“ an der einen Seite schwarz, an der anderen weiß angestrichen gewesen. Als er einen ihn jagenden großen englischen Kreuzer, dem er die schwarze Seite gezeigt hatte, in eine undurchsichtige Nebelbank entwich war, sei er nach einiger Zeit, dem Engländer die weiße Seite zeigend, wieder flott an diesem vorbeigefahren. Der Gegner habe sich täuschen lassen und den weißen Dampfer nach dem schwarzen Bild gespaat. Der

deutsche Kapitän habe durch Sprachrohr höflich den Weg angedeutet, den der Schwarze genommen habe, der ihm 18 Meilen westlich begegnet sei, und hinter dem eilig diesen Kurs einschlagenden Engländer vergnügt eine lange Raie gemacht.

Verhinderung von Hilfslieferungen nach Deutschland.

Frederikstad (Norwegen), 13. März.

Der norwegische Dampfer „Belga“ aus Bergen, der hier 5000 Fässer Mehl für Lübeck bestimmt, lastete, erhielt vom Zollamt den Befehl, die Ladung wieder auszuschieffen. Der Dampfer ging ohne Ladung nach England ab.

Das englische Unterhaus hat in drei Lesungen einen Gesetzesentwurf angenommen, um den Zollbeamten weitere Befugnis zu geben. In der Begründung wurde gesagt, daß neutrale Schiffe englische Häfen verlassen mit nicht unter der Ladung begriffenen Vorräten, an denen die deutschen Unterseeboote Bedarf hätten. Ein Schiff sei kürzlich mit 400 Gallonen Petroleum abgefahren, obgleich es kein Motorboot war, und die Zollbehörde konnte nichts dagegen tun. Um das zu verhindern, soll die Zollbehörde in den Stand gesetzt werden, die Aufgabe solcher Vorräte durchzusetzen.

Berschiedene Meldungen.

Wien, 14. März. Von den aus Warschau ausgewiesenen Personen, die in Wien eingetroffen sind, erfährt man, daß die Bevölkerung dort auf eine bevorstehende Räumung der Stadt durch die russischen Truppen sich gefaßt zu machen scheint. Der Stab der Militärintendantur ist nach Wilna verlegt worden.

London, 14. März. Die Admiralität meldet: Seit dem 10. März wurden wiederum 7 britische Dampfer von deutschen Unterseebooten im Ärmelkanal, im Kanal von Bristol und im irischen Kanal angegriffen, zwei dieser Schiffe sanken, drei weitere entgingen der Versenkung. Der Untergang der beiden letzten Dampfer ist noch nicht bestätigt. (Also sind auch diese untergegangen. Die Red.)

Hull, 14. März. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der schwedische Dampfer „Hanna“ von Lyne kommend, wurde heute früh auf der Höhe von Scarborough torpediert. Sechs Mann ertranken, die übrigen wurden nach Hull gebracht. (Nach früheren Erfahrungen ist es naheliegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine geworden ist. Red.)

London, 14. März. Reuters meldet aus Newport News: Kapitän Thierichens vom „Prinz Eitel-Friedrich“ erhielt von der Hafenbehörde die formelle Mitteilung, daß er nach den Bestimmungen der Haager Konvention das Recht habe, Reparaturen vorzunehmen, aber nur, soweit es nötig sei, das Schiff seetüchtig zu machen. Der Umfang der Reparaturen und die dafür erforderliche Zeit wird durch die Behörden der Vereinigten Staaten festgesetzt werden.

Berlin, 13. März. Der Generalgouverneur von Belgien Freiherr v. Bissing begibt sich zur Tagung des Senats am 15. bis 19. März von Brüssel nach Berlin. Mit seiner Vertretung ist der Gouverneur von Antwerpen, Freiherr v. Duene, beauftragt.

Berlin, 13. März. General der Infanterie v. Fabek ist zu besonderer Verwendung berufen worden. Zu seinem Nachfolger in dem Kommando des württembergischen Armeekorps ist Generalleutnant Freiherr v. Watter ernannt.

Kopenhagen, 13. März. Wie Nihaus Bureau meldet, teilen die Blätter mit, der dänische Dampfer „Brüssel“ sei von einem deutschen Kriegsschiff aufgebrocht und nach Swinemünde geschleppt worden.

Paris, 13. März. Die französische Volksversammlung hat das Gesetz über die Einberufung der Jahresschicht 1918 angenommen.

Paris, 13. März. Der belgische Kriegsminister hat beschlossen, eine neue Uniform für die belgische Armee einzuführen. Die Uniform wird aus braungrünlichem Stoff hergestellt und soll die Sichtbarkeit der Soldaten im Felde bedeutend herabsetzen.

Yonon, 13. März. Wie Yvon Republikain aus Paris erfährt, meldet der französische Lloyd, daß seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg 11 englische, 27 russische, 5 belgische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 2 dänische, 1 holländische, 1 bulgarische und 6 französische Schiffe im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

Englisches Lob des deutschen Heeres.

Der Augenzeuge im englischen Hauptquartier schreibt in seinem letzten Bericht: Obwohl der Feind im Westen jetzt nicht annähernd über so viele Truppen verfügt, hält er doch eine enorme Front besetzt, schlägt im Osten gewaltige Schlachten, und die Moral der deutschen Truppen zeigt bei alledem keine Verschlechterung. Wenn wir uns an die Stelle der Deutschen versetzen, so ist auch gar nicht einzusehen, warum eine außerordentlich tapfere, entschlossene und gut organisierte Armee wie die ihrige sich entmutigt fühlen sollte. Sie kämpfen in Feindesland und glauben, daß der Feind erschöpft ist und die letzten verzweifelten Anstrengungen macht, um die unausbleibliche Entscheidung hinauszuzuziehen. Man darf auch nicht die Disziplin vergessen, die ihnen von früherer Jugend an beigebracht wird und es ihnen ermöglicht, mit halbausgebildeten Truppen Erfolge zu erzielen. Für einen Briten ist es schwer zu begreifen, was ein Volkskrieg für ein kontinentales Volk bedeutet. Das Vertrauen der Bevölkerung und die Moral der Truppen können nur erschüttert werden, wenn sie das Bewußtsein einer niederschmetternden Niederlage im Felde haben. Das kann nur erreicht werden, wenn auf sie während der nächsten Monate durch riesige Zahlen von Soldaten und Kanonen ein immer heftigerer Druck ausgeübt wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende in Höhe von 750 000 Mark, die dem Reichskanzler als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt worden sind, ist eine weitere Spende in Höhe von 250 000 Mark, und zwar je 125 000 Mark durch die Deutsche Bank und die Deutsch-Südamerikanische Bank dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf 1 000 000 Mark. Ferner sind von Deutschen und Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden im Betrage

von 85 000 Mark und von rund 180 000 Mark durch Vermittlung der Deutsch-Südamerikanische Bank hier eingegangen. Alle diese Spenden zeigen, daß sehr unsere Landsleute und unsere Freunde in Amerika in dieser schweren Zeit gedenken. Sie mögen dem wärmsten Dankes von ana Deutschland hierfür verbleiben sein.

+ Auf die schriftliche Anzeige von der Gründung der „Freien vaterländischen Vereinigung“ hat der Reichskanzler ein Schreiben an den Vorsitzenden der Vereinigung gerichtet, in dem er die Ziele der Vereinigung anerkennt. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Wenn und wo die Liebe zu dem tüchtigen, schaffenden Volk und die vor jeder ehrlichen Gesinnung leitet, sehe ich mit freudigem Vertrauen der Aufgabe entgegen, die der Friede und die Freiheit wird, der Aufgabe, ein nach außen stärkeres Deutschland innerlich im Geiste der Freiheit und gemeinsamen Vaterlandsliebe weiter auszubauen.“

Großbritannien.

* Im englischen Unterhause wurden eigentümliche und recht bezeichnende Lichter auf Mißstände in der Armee geworfen. Das Unterhausmitglied Long habe bei einer einmal die Frage der Beförderung von Amateurlieuten über die Köpfe von Berufssoldaten hinweg zu hohen verantwortlichen Posten aufgeworfen. Seine Bemerkungen hätten der Meinung des Kriegsamtes gegolten, Amateurlieuten hohe Stellen zuzuerkennen, während Berufssoldate, die sich mit Ruhm bedeckt hätten, zurückbleiben und Offiziere niederen Ranges zu höheren Kommandostellen herangezogen würden, ohne den höheren Rang und die höhere Gage zu erhalten. — Man erinnere sich dabei an den Burenkrieg, in dem der durch seine Fähigkeiten in seine Stellung gebrachte General Methuen den Engländern eine Anzahl schwerer Niederlagen einkassiert.

Griechenland.

* Großes Aufsehen erregt in Athen ein Artikel der „Nea Zmerna“, der behauptet, daß Neutralbleiben Griechenlands sei dadurch veranlaßt worden, daß Rußland sich für Teilnahme Griechenlands widerstete, weil sie überflüssig sei und Schwierigkeiten bereiten könne, und Frankreich infolgedessen auf den Gedanken einer griechischen Intervention ebenfalls verzichtet habe. Auch habe Rußland keine genügenden Garantien dafür bieten können, daß Griechenland Vorteile für sein Eingreifen haben würde, während Frankreich verlangt habe, daß griechische Truppen nach Wahl des Dreiverbands in allen Teilen der Türkei verwendet werden sollten. Ein solches Ansinnen sei vom Generalstab zurückgewiesen worden, der die griechische Armee zum Schutze Macedoniens für unzureichend erklärte.

Aus In- und Ausland.

Köln, 13. März. Nach einer Meldung der Köln. Post aus Konstantinopel wurde der Lieblingssohn des Sultans Abdul Hamid in seinem Zimmer erdrosselt.

Bosen, 13. März. Mit behördlicher Erlaubnis wird morgen eine sechsöpfige Kommission, deren Führer der Gzartorsky ist, nach russisch-Polen; sie will die gefuchten Ortschaften besichtigen und Lebensmittel kaufen. Spenden von einer halben Million sind dafür verfügbar.

Luzemburg, 13. März. Die luxemburgische Deputation der Kammer ermächtigte die Regierung, die Getreide- und Lebensmittelvorräte zu beschlagnahmen. Dem wurde ein Verbot erlassen, Getreide zur Veranmietung herzustellen zu verwenden.

Washington, 13. März. Die englische Regierung fordert Carranza auf, Erklärungen über die Beschlagnahme der Dampfer „Bovisbrod“ und die Verhaftung des Kapitäns in Campeche zu geben.

Mexiko, 13. März. General Obregon hat mit seinen sämtlichen Truppen die Hauptstadt verlassen. Bereits am Morgen darauf sind die Japantisten in die Stadt eingezogen. Die Bevölkerung ist mit dem neuen Jubel auflebend. In der Stadt herrscht Ruhe.

Berlin, 14. März. Die Zentrumsfraktion im Reichstag hat die Aufhebung des Jesuitengesetzes beantragt.

Köln, 14. März. Nach einer Meldung der Köln. Postung sind 40 französische Kriegs- und Marineminister nicht mehr in der Lage, ihre Gläubiger in gefekmäßiger Weise zu bezahlen.

Ernährungsfragen in der Budget-Kommission.

Berlin, 13. März. (Amtlicher Bericht.) Die heutige Sitzung der verstärkten Budgetkommission des Reichstages galt ebenso wie ein Teil der gestrigen Sitzung der Ernährungsfrage unseres Volkes. Darüber, wie wir mit unseren Nahrungsmitteln durchkommen müssen, und durchkommen werden, herrschte Einstimmigkeit. Der Vordergrund der Erörterung stand zunächst die Kartoffelfrage. Es wurde darauf hingewiesen, daß die hohen Preise für Kartoffeln schlimmer wirken als diejenigen für andere Nahrungsmittel; man solle daher die Brennereien noch mehr beschränken als bisher, eine Maßnahme, die wegen des gewerblichen Spiritusbedarfs als nicht annehmbar erklärt wurde. Die Art, in welcher Weise die Kartoffeln in gerechtfertigter Weise verteilt werden sollten, gingen die Ansichten auseinander. Man befürwortete auf der einen Seite die Beschlagnahme der Kartoffelvorräte. Nach der Ansicht anderer Redner wird jedoch von einer allgemeinen und schematischen Beschlagnahme aus technischen und anderen Gründen Abstand zu nehmen sein; man solle sich damit begnügen müssen, gewisse Vorräte für die Beschlagnahme durch örtliche Organe im Bedarfsfall sicher zu stellen. Die verantwortlichen Stellen werden sich mit dieser Frage demnächst zu beschäftigen haben. Die statistischen Erhebungen über den Kartoffelbedarf sollen beschleunigt und die Ergebnisse der Preise telegraphisch mitgeteilt werden. Von verschiedenen Seiten wurde angeregt, man solle die Trodenkartoffeln für spätere Monate aufbewahren und vorerst Frischkartoffeln, namentlich auch in Baden, verwenden.

Die Frage der Schweineabschlachtung wurde erneut zur Erörterung. Zwangsweise Abschaltung und Festsetzung von niedrigen Höchstpreisen wurde Hinweis auf die Ersparnis an Speisekartoffeln und Magermilch und mit Rücksicht auf die Verbilligung

0000
merikanische
zeigen in
müssen
für ver
rändern
der Reich
Berechtig
amerikan
em und
und K
mit fre
Freie
eres De
gemein
hämliche
der An
höbe
ateurfor
zu hohen
Bemerkun
rend Bern
zurück
Nern un
Nern un
den lö
Nan er
durch Sol
Wetshun
en ein
Artikel
en G
land
über
Frank
Bild
Bem
können
ab
m
sche
der
ten
er die
s für
r Adl
des
proffelt
laubnis
Führer
will
nd
Deput
reide
n. Am
Drant
rung
nahme
itung
t mit
Ber
Stab
en
im
beant
er Adl
in
mög
wie
wir
n solle
als
n Spie
be.
n gere
Anf
einen
ach
Allgeme
nischen
man
vorräte
Bedürfn
einen
beschäft
n über
id
It
man
aufsch
auch
t
n
sch
wurde
offen
erbil

der Fleischnahme gefordert. Von anderer Seite wurde demgegenüber betont, daß die Verminderung des Schweinebestandes auch ohne Zwang lediglich durch Erhöhung der Enteignungsrichtpreise, die in ihrer jetzigen Höhe die Futterkosten nicht decken und zur Zurechtbildung der Schweine vom Markt führten, zu erreichen sein würde. Da ein klares Bild über die Notwendigkeit verschärfter Maßnahmen erst auf Grund der am 15. März angeordneten Zählung des Schweinebestandes gewonnen werden könne, wurde die beschleunigte Sammlung der Zählungsberichte und ihre Mitteilung an den Reichstag vor der Beratschlagung des Staats gewünscht und, soweit dies durchführbar, zugesagt; ebenso wurde die Beteiligung des Reichs an dem den Gemeinden erwachsenden Risiko aus der Verarbeitung des frischen Schweinefleisches in Dauerware in Aussicht gestellt.

Der Staatssekretär des Innern wies auf die außerordentliche Schwierigkeit hin, die Beziehungen zwischen den einzelnen Erwerbsständen bei den durch den Krieg verursachten Maßnahmen auszugleichen; man baue viel auf unsicheren Grunde. Bei Besprechung einiger Punkte der Kriegsgüter-Gesellschaft und ihrer Geschäftsführung zusammenhängenden Fragen wurde festgestellt, daß noch keinem Kreise die ihm aus § 26 a des Bundesratsverordnungs vom 15. Januar 1915 zufließende Selbstverwaltung seiner Getreidevorräte übertragen sei. Der Staatssekretär des Innern erklärte, daß § 26 a als Grundpfeiler der ganzen Getreideverwaltung und legte auch die Richtlinien, die neuerdings für seine Anwendung gegeben seien, an der Hand eines von der Bundesregierung gerichteten Schreibens dar. Gegenüber Bedenken, daß für einzelne Verufe die Menge von 200 Gramm Mehl täglich nicht ausreiche, wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Ziffer nur um einen Durchschnittssatz handle; insbesondere erklärte der Staatssekretär des Innern, daß die Kommissar der Selbstverwaltung der ihnen nach dieser Ziffer zugewiesenen Mehlmengen gerade deshalb erhalten hätten, um entsprechend den Bedürfnissen zu individualisieren. Gegenüber der Forderung auf Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl und Brot durch den Bundesrat wurde geltend gemacht, daß die Kommissarverbände das Mehlhandelsmonopol und damit die Regelung des Mehlpreises in der Hand haben, was allerdings die Preise, welche die Kriegsgütergesellschaft fordert, die unterste Grenze bilden. In dieser Hinsicht hat der Staatssekretär des Innern und der Reichskommissar für Brotversorgung zugesagt, auf jeden möglichst niedrigen Mehlpreis hinzuwirken.

In der Frage der Einschränkung der Biererzeugung wurde von einer Seite eine weitere Einschränkung der Produktion unter die vom Bundesrat angeordneten 60 Prozent sowie die Gestattung eines Höchstmaßes von Surrogaten bei der Bierbereitung gefordert. Demgegenüber wurde darauf hingewiesen, daß man mit der Einschränkung der Biererzeugung nicht weit gehen dürfe und namentlich auf die Interessen der kleineren Brauereien, die — was übrigens von anderer Seite bestritten wurde — unter einer zu starken Einschränkung schwerer leiden würden als die großen, Rücksicht nehmen müsse. Es wurde betont, daß man demnach zunächst die Wirkung der vom Bundesrat angeordneten Einschränkung der Erzeugung und das Ergebnis der eingeleiteten Erhebung über die Getreide- und Malzborräte abwarten sollte. Dem Wunsch, eine Verwendung von Surrogaten zu gestatten, wurde entgegengehalten, daß als Surrogate nur Zucker und Reis in Betracht kommen würden, die beide nicht im Uebermaß vorhanden sind und deren Zulassung als Malzsurrogate nur eine Verschlebung, keine Ersparung von Nahrungsmitteln bewirken würde. Auch wurde darauf hingewiesen, daß für die Zulassung von Surrogaten eine Änderung der Biersteuergesetzgebung nötig wäre, was namentlich in den süddeutschen Staaten mit ihrer Biersteuergesetzgebung nicht in einfacher Weise durchzuführen wäre.

Graf Witte †.

Im 66. Lebensjahre ist in Petersburg Sergiej Juljewitsch Graf Witte gestorben, einer der genanntesten und wohl begabtesten Staatsmänner Russlands. Seit 1892 stand er scheinbar dem politischen Leben fern, doch übte er zweifellos noch großen Einfluß aus und wurde als Haupt der Friedens- und deutschfreundlichen Richtung in Petersburg bezeichnet.

Wittes Lebensgang.

Der Verstorbene war 1849 am 29. Juli in Lissa geboren und stammte aus einer Familie deutschen Ursprungs. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich dem Eisenbahnbauwesen und trat zuerst in der Öffentlichkeit hervor als Organisator des Eisenbahnwesens im Süden Russlands während des russisch-türkischen Krieges 1877 bis 1878. In Folge nahm er mehrere hohe Posten beim Eisenbahnbau ein, wurde 1892 Minister der Verkehrswege und des Finanzministeriums. In diesem Amt begründete er seinen Namen als hervorragender Finanztechniker, stellte das Gleichgewicht im Staatshaushalt her, belastete allerdings auch hart den Schuldensatz Russlands, führte 1899 die Währungsreform und die Getränkesteuerreform durch, begann die Verstaatlichung der Eisenbahnen und andere Reformen. Auch trat er für den Abschluß von Handelsverträgen, auch mit Deutschland, im Jahre 1903 wurde Witte Präsident des Ministeriums. Es entwickelten sich die Schwierigkeiten mit Japan, nicht zum wenigsten durch den Bau der sibirischen und mandchurischen Bahn, die schließlich zum japanisch-russischen Krieg führten. Die Besetzung von Port Arthur durch Rußland, die in Japan besonders verstimmt, soll allerdings gegen den Willen geschehen sein. Nach dem für Rußland so verheerenden Kriege begann für Witte die glanzvollste Periode seines Lebens. Seiner Geschicklichkeit gelang es aber, im Frieden zu Portsmouth (Amerika) das siegreiche, aber erschöpfte Japan ohne einen Pfennig Kriegsschadensersatz abzugeben. Zur Belohnung erhielt Witte den Grafentitel, wurde Präsident des neuen konstitutionellen Ministeriums, aber am 30. April 1906 wegen angeblich zu liberaler Neigungen entlassen.

Seit jener Zeit wurde sein Name oft genug genannt, bald als wiederkommender Mann, bald als diplomatischer Vermittler, ohne daß es aber zu irgendeiner Amtsübernahme kam.

Wie schon oben erwähnt, wurde ihm in letzter Zeit nachgesagt, er sei Deutschenfreund und arbeite für Friedensschluß mit Deutschland. Er sollte sogar heimlich in Berlin und anderen deutschen Hauptstädten gewesen sein. Das war natürlich unwahr, aber möglicherweise hat man es in vielen Kreisen geglaubt. Sein plötzlicher Tod wird denn auch sicherlich Anlaß zu mancherlei Vermutungen geben. Denn die „schwarzen“ Leute sind zu allem fähig, wenn sie ihren dunklen Zielen nachstreben. Und so wäre ihnen auch wohl die gewaltsame Beseitigung eines unliebsamen Staatsmannes zu zutrauen. Doch das sind vorläufig nur Vermutungen.

Der „Rothemden“ Ende.

Von Armin Stolpmann.

Wenn mein alter Freund und Gönner, der regto notajo, königlich italienischer Notar P. . . in Genoa noch am Leben ist, so wird er beim Lesen der Zeitungsberichte über die Auflösung der garibaldinischen Legion sehr trübe Stunden durchgemacht haben. Dem würdigen Herrn war, wie sehr vielen Italienern seines Alters, besonders der gebildeten Stände, das rote Hemd der Garibaldiner ein heiliges vaterländisches Symbol. Er hatte es selbst als junger Rechtsbekiffener, wie so viele seiner Kommilitonen von der Universität Parma, getragen im Kampf gegen die verhassten „Tedeschi“, die Österreicher. Er bewahrte es auf als eine teure Reliquie, die ihm von jugendlicher Begeisterung, von ehrenvollen Wunden, im Dienst des „größeren Italiens“ erlitten, sprach. Er zog es an, den derben roten Stoff des einfachen aller Uniformstücke mit zärtlicher Ehrfurcht streichelnd, wenn sich zu vaterländischen Feiern die alten Rothemden in festlichem Umzug vereinten, und schloß es wieder sorgsam in den Schrein seiner Jugend-erinnerungen. Der helle Schein, der von ihm ausging, überglühete dem biederem Notar sogar die klägliche Rolle, die Garibaldi 1870 mit seiner Freischär in Frankreich spielte. Er deklamirte mit rollendem Pathos die phalerischen Worte seines Generals an die Rothemden: „Ihr habt die Feiern der besten Soldaten der Welt, der Preußen, gesehen“ und war nicht zu beharren, daß Garibaldis Sohn Ricciotti die Fahne der 61er nicht erobert, sondern unter einem Leichenwall auf dem Schlachtfeld gefunden hat.

Garibaldi soll selbst später seinen Bug nach Frankreich bereit haben. Seine Söhne und Enkel aber, die jetzt eine Legion italienischer Landeskinder u. den Dienst der französischen Republik stellen, entbehren jeden Schimmers von Romantik. Ricciotti Garibaldi und sein Sohn Peppino sind weiter nichts als Lieferanten von Söldnern, die sie, wenn die menschliche Ware gut bezahlt wird, überall hinlefern, wo die Erde mit dem Blut kämpfender gedüngt wird. Es ist ein glattes und unter Umständen recht einträgliches Geschäft, das die Firma Garibaldi mit ihren Rothemden treibt. Der „General“ — diesen Titel hat sich Ricciotti Garibaldi von seinem Vater eigenmächtig vererbt — macht mit seinem Auftraggeber einen bestimmten Lohn pro Kopf der zu stellenden Miellingschar aus und sieht zu, daß er von diesem Lohn einen möglichst großen Prozentsatz als kaufmännischen Nutzen des Blutgeschäfts einstecken kann. So wurde von der Firma Garibaldi mit gutem Gewinn mehrfach nach Venezuela — und zwar bald an die eine, bald an die andere Partei — geliefert. In Griechenland dagegen war das Geschäft recht wenig lohnend, Garibaldis Söldner, die schon für den Balkankrieg fertiggestellt waren, wurden wegen der schlechten Konjunktur wieder zurückgerufen. Jetzt aber bot Mexiko ein günstiges Spekulationsfeld und Peppino Garibaldi, Ricciottis ältester Sohn, war mit mehreren hundert Mann und gutem finanziellen Erfolge drüben tätig, als ihn bei Ausbruch des Völkerrkrieges das italienische Mutterland zurückrief, da in Frankreich größerer Verdienst winkte. Dortbin konnte man nämlich 5000 Söldner gegen feste und sehr günstige Abnahmebedingungen liefern: 5 Franc pro Kopf täglich und für die Mitglieder der Familie Garibaldi je 50 Franc. Das machte ein schönes rundes Sümmden aus. Sachverständige berechnen, daß die Firma mindestens 2000 Franc täglich Überschüsse erzielt hat.

Nun ist das schöne Geschäft zu Ende. Die Rothemden müssen nach Italien zurück, wenn sie nicht in die französische Fremdenlegion eintreten wollen. Zwar haben sie ja in diesem Feldzuge das rote Hemd nicht gezeigt. Sie mußten sich den Erfordernissen des Schützengrabenkrieges anpassen und es feldgrau überdecken. Trotz dieser Vorsicht haben sie in den Argonnen durch die bösen Russen riesige Verluste erlitten. Bei einem Sturmangriff fielen 1000 Mann, darunter zwei Enkel Ricciotti Garibaldis, 800 gerieten in deutsche Gefangenschaft. Daß die Legion aber jetzt lang- und langsam von der französischen Heeresleitung aufgelöst worden ist, dürfte weniger diesen Mißerfolg, sondern der politischen Situation zuzuschreiben sein. Man traut Italien nicht mehr recht, seitdem es seine eigenen Wege geht und sich nicht von dem räufelkundigen Vorkämpfer Frankreichs, Herrn Barrère, ins Schlepptau nehmen lassen will. Die Firma Garibaldi aber muß unter dem veränderten Kurs leiden. Ihre geschäftstüchtigen Profuristen Ricciotti und Peppino werden sich aber wohl auf dem mexikanischen Markt, der noch immer recht aufnahmefähig ist, schadlos halten.

Aufruf!

An die Landwirte des Distriktes und Westerwaldes. Landwirte! Berufsgenossen! Unserem heutigen Geschlechte war es vorbehalten, einen Zeitabschnitt zu erleben, so groß und gewaltig, wie ihn die Weltgeschichte seit jeglicher Ueberlieferung noch nicht zu verzeichnen hatte. Durch Reid und Mißgunst, verbunden mit Rebhahelust und Eroberungssucht, wurde unser friedliebendes deutsches Vaterland freventlich in einen Krieg hineingestossen, der alles auf diesem Gebiete jemals Dagewesene weit, weit hinter sich läßt. Noch ist kein Ende des furchtbaren Kampfes abzusehen, wenn wir auch die feste Ueberzeugung hegen, daß sich der endgültige Sieg an unsere Fahnen heftet. Daß die deutschen „Barbaren“ militärisch nicht zu Boden gerungen werden können, dieser Einsicht werden sich auch unsere Gegner allmählich nicht mehr verschließen können. Aber was die Waffen nicht erreichen, das soll der Hunger fertig bringen. Wohl bietet unsere Regierung alles auf, um die Schwierigkeiten der Volksernährung, soweit in ihren Kräften steht, nach Mög-

lichkeit zu bekämpfen, aber voll und ganz kann diese Arbeit nur von Erfolg gekrönt sein, wenn die gesamte Bevölkerung den getroffenen und noch zu treffenden Maßregeln sozusagen entgegenkommt. Einzelne dieser Maßregeln, die auf die Allgemeinheit zugeschnitten sind, werden bei gewissen örtlichen Verhältnissen nur schwer, wenn überhaupt durchführbar sein, aber in diesem Falle wird sich auch immer noch ein Ausgleich schaffen lassen. Der Heldenmut unserer tapferen Krieger, die draußen vor dem Feinde Uebermenschliches leisten, er muß auch die zu Hause Gebliebenen anspornen, Alles was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um auch ihr Teil zum glücklichen Ausgange des uns aufgezwungenen Niesenkampfes, der ein Existenzkampf im wahrsten Sinne des Wortes ist, beizutragen. Ohne, daß er dazu gezwungen wird, muß sich Jeder freiwillig einschränken, Jeder soll und muß sich allezeit vor Augen halten, daß in einer solchen Zeit der Wahlpruch lauten muß: „Alle für Einen“ und „Einer für Alle“! Wohl machen sich auf verschiedenen Gebieten gewisse unliebsame Erscheinungen bemerkbar, aber es ist jetzt nicht die Zeit, darüber zu streiten, die Erörterung derselben wollen wir bis nach beendeter Kampfe zurückstellen, um dieselbe dann um so gründlicher bewerkstelligen zu können.

Landwirte! Berufsgenossen! Die Frühjahrbestellung steht vor der Türe. Wohl die meisten Familien werden derselben mit Bangigkeit entgegensehen, ist doch die Hauptarbeitskraft dem Betriebe durch den Krieg entzogen. Trotzdem sollen und dürfen wir nicht verzagen. Jetzt heißt es auch bei uns: Kämpfe n für's Vaterland! Wir wollen heute nicht mit denen rechten, welche vor zwei Jahrzehnten der deutschen Landwirtschaft sozusagen den Untergang geschworen hatten, wir wollen und müssen jetzt zeigen, daß auch wir bereit sind, alle unsere Kräfte einzusetzen, um den Erfolg unserer Waffen zu unterstützen, indem wir für die Ernährung unseres Volkes aufzukommen suchen. Ein harter Kampf steht auch uns bevor, aber der Mensch vermag viel, wenn er nur ernstlich will.

Die Frühjahrbestellung muß nach Möglichkeit durchgeführt werden, wie auch in Friedenszeit. Das aber wird sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur unter gegenseitiger Unterstützung bewerkstelligen lassen. Wohl ist auch die Militärbehörde bereit, Beurlaubungen von Mannschaften zu der Frühjahrbestellung zu gewähren, diese Beurlaubungen können aber im Interesse unserer Landesverteidigung immerhin nur in beschränktem Umfange bewilligt werden. Die angeregte Abgabe von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten kann in den kleinbäuerlichen Verhältnissen bei der Frühjahrbestellung wohl nicht in Betracht kommen, dagegen dürfte es vielleicht möglich sein, später bei den Erntearbeiten dieser Frage näher zu treten.

Selbst deshalb einer dem Andern! Besonders die Frauen derer, welche im Felde stehen, müssen mit Rat und Tat unterstützt werden. Es muß uns gelingen, auch die Ernte von 1915, soweit ihre Bedingungen an uns gelegen sind, auf der feitherigen Höhe zu halten. Ihr könnt versichert sein, daß der Eindruck, den wir damit bei unseren Gegnern, welche den Hunger als ihren erfolgreichsten Verbündeten halten, erzielen, größer sein wird, als durch mehrere gewonnene Schlachten.

Landwirte! Berufsgenossen! Noch Eines! Zeichnet die Kriegsankleihen! Noch ist es Zeit, auch hierbei zu zeigen, daß unser Vaterland auch auf diesem Gebiete nicht niederzukämpfen ist. Auf die ebenso sichere, wie vorteilhafte Kapitalsanlage einer solchen Anleihe will ich nicht mehr näher eingehen, ich setze die Kenntnis über diesen Punkt allgemein voraus. Nur denen, die sich aus dem Grunde nicht an der Kriegsankleihe beteiligen wollen, weil sie in nicht allzulanger Zeit voraussichtlich harter Gelder benötigt sind, möchte ich bemerken, daß diese Bedenken haltlos sind, denn das auf die Kriegsankleihe angelegte Kapital läßt sich jederzeit, wie auch bei anderen Wertpapieren durch Verkauf, Lombardierung pp. wieder flüssig machen. Auch der Grund, daß Jemand augenblicklich nicht über das bare Geld verfügt, kommt nicht in Betracht, insofern der Betreffende nur ein Guthaben bei irgend einem Geldinstitut hat. Dieses Geldinstitut wird auf Grund des Guthabens die Zeichnung der Kriegsankleihe gerne vermitteln. Wende niemand ein, daß er nur in der Lage sei, einen geringen Betrag zu zeichnen und auf den würde es wohl doch bei diesem Milliardenobjekte nicht ankommen. Das ist falsch. „Viele Wenig machen ein Viel“ lautet der alte Spruch und nirgends bewahrheitet der sich mehr als bei dieser Kriegsankleihe. Deshalb zeichne ein Jeder, der dazu in der Lage ist, um zum Gelingen des großen Werkes beizutragen. Es gilt für's Vaterland.

Landwirt Adolf Weiß in Mademühlen.

Zeichnet die neue Kriegsankleihe!

Aus Nah und Fern.

Kittershausen. Den Sekretar für's Vaterland starb am 7. Februar in den Karpathen Herr Lehrer Schupp im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 222.
Frankfurt, 14. März. (W.B. Nichtamtlich). Das Stellvertretende Generalkommando weist erneut darauf hin, daß die in großer Zahl bei ihr einlaufenden anonymen Anzeigen und Mittelungen ohne jede Prüfung ausnahmslos vernichtet werden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wegen des außerordentlichen Geschäftsbetriebes des

Generalkommandos Rückfragen in dem Dienstgebäude nur in allerdringenden Fällen stattfinden könnten. In wichtigen eiligen Reklamations- und Zurückstellungsangelegenheiten wird nur in der Zeit von 8-9 1/2 Uhr morgens Auskunft erteilt. In allen anderen Angelegenheiten nur von 5-6 Uhr abends.

Weglar. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Leutnant Pamppe, Feldflieger-Abteilung 3 des 15. Armeekorps, Sohn des Herrn Oberleutnant Pamppe hier selbst.

Siegen, 14. März. (Brotabschlag.) Bäcker-Zunft und Konsum-Berein machen einen neuen Brotpreis bekannt: Das Bierpfundbrot wird ab 15. März 78 bezw. beim Konsum-Berein 76, das Zweifundbrot 39 bezw. 38 Pfennig kosten. Außerdem werden die Mitglieder der Bäcker-Zunft die 50-Gramm-Brötchen zu 5 Pfg. verlaufen. — Auf dem gestrigen Woche-markte kostete: Butter das Pfund 1,10-1,20 M.; Mähreier 1 Stck 10-11 Pfg.

Leipzig. Die Leipziger Rauchwaren-Messe wird, ebenso wie die Musterlagermesse, in unveränderter Form abgehalten werden. Sie beginnt am 11. April. Zahlreiche Käufer aus dem Inlande wie aus den besiedelten und neutralen Ländern haben ihren Besuch bereits angemeldet. Die Leipziger Rauchwarenfirmer erklären, allen Anforderungen Genüge leisten zu können; auch an der Zufuhr von auswärtig wird es nicht fehlen. Am 12. April wird die Messbörse für die Lederindustrie abgehalten werden. Der Verband Deutscher Kürschner veranstaltet wie gewöhnlich während der ersten Messwoche seine Modellausstellung.

Schuldbuch. Viele Leute haben von einem „Schuldbuch“ nur in dem bekannten Ausdruck: „Unter Schuldbuch sei vernichtet“ reden hören. Und doch ist es eine Einrichtung, deren Kenntnis den weitesten Kreisen so nahe als möglich gebracht werden sollte, denn es bildet eine natürliche Ergänzung der Sparkasse. Sind viele gedacht als Sammelstellen der kleinen, Markt um Markt reichenden Ersparnisse, so soll das Schuldbuch die Anlage etwas größerer Sparbeiträge zu günstigen Zinsbedingungen erleichtern. Die Staatsanleihe ist die natürliche Bestimmung derartiger Sparbeiträge, doch lassen sich viele vom Ankauf dadurch zurückhalten, daß sie einen Diebstahl der Anleihe fürchten, wenn sie diese bei sich aufbewahren. Hier greift das Schuldbuch ein. Genau wie bei der Sparkasse wird lediglich eine Eintragung vorgenommen und dann bekommt man — was noch bequemer ist, als bei dieser — auf Antrag die Zinsen sogar alle halben Jahre durch die Post zugesandt. Das Reich, die Bundesstaaten und auch eine Reihe von Großstädten besitzen bereits solche Schuldbücher. Das Reichsschuldbuch tritt auch bei der jetzt im Gange befindlichen Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe in Tätigkeit, und die Zeichner, die den gezeichneten Betrag ins Schuldbuch eintragen lassen, zahlen sogar noch 20 Pfennig für 100 Mark Kriegsanleihe weniger als alle anderen, erhalten also sozusagen für die Unannehmlichkeit und Bequemlichkeit der Schuldbuchzeichnung noch eine besondere Belohnung. Das wird zweifellos wiederum dazu führen, daß große Summen Kriegsanleihe ins Reichsschuldbuch eingetragen werden. Besonders zu empfehlen ist es gerade den kleineren Zeichnern, diese Art der Zeichnung zu wählen. Denn etwas sichereres, als mehrere Reichsanleihen und etwas bequemer, als Schuldbuchforderungen gibt es nicht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4268 Rinder, 1587 Kälber, 7603 Schafe, 16233 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Stallmaß a) 83-100 (54-58), 2. Weidemaß: c) 87-95 (48-52), d) 83-89 (44-47), B. Bullen: a) 90-91 (52-53), b) 82 bis 89 (46-50), c) 75-85 (40-45), C. Färsen und Kühe: a) 87-88 (52-53), b) 84-88 (48-50), c) 76-84 (42-46), d) 68-74 (36-39), e) bis 70 (bis 33). — D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 72-78 (36-39). — 2. Kälber: b) 107-112 (64-67), c) 100-103 (60-62), d) 93-102 (53-56), e) 78-91 (43-50). — 3. Schafe: A. Stallmaßschafe: a) 110 bis 116 (55-58), b) 100-108 (50-54), c) 82-104 (44-50). — 4. Schweine: b) 107-108 (36), c) 102-105 (32-34), d) 90 bis 100 (72-80), e) 74-88 (59-70), f) 98-100 (73-80). — Marktverlauf: Rinder rubig. — Kälber glatt. — Schafe glatt. — Schweine glatt.

Wettburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Meist trübe, doch nur strichweise leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich.)

15. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bestehende Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Prasznyß griffen die Russen mit starken Kräften an, alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Seerescheinung.

Berlin, 15. März. Laut „Berliner Tageblatt“ nennt die britische Admiralität vier Namen von Schiffen, die von „U. 29“ torpediert worden sind: „Hadland“, „Andalusian“, „Indian City“ und „Athen“. „Indian City“ wurde am Samstag 8 Uhr früh bei

Saint Marie angegriffen. Es war nur in kurzer Entfernung von der Küste, wo die Menge zuschaute. Die Besatzung rettete sich in Booten. Zwei Patrouillenschiffe, die im Hafen lagen, fuhren zur Verfolgung aus. Das U-Boot aber tauchte und erschien erst weiter westlich an der Oberfläche. Es war auch schneller als die Patrouillenschiffe. In derselben Gegend hat das U-Boot auch den Dampfer „Hadland“ angegriffen.

Nach dem Zusatz zu einem Reutertelegramm war der Kapitän des „U. 29“ kein anderer, als Kapitänleutnant Weddigen, der sich als Führer des „U. 9“ den Engländern unliebsam beliebt gemacht hat. Am 22. September war es, als „U. 9“ unter seinem kühnen Kommandanten die englischen Panzerschiffe „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in der Nordsee innerhalb einer Stunde durch drei wohlgezielte Torpedoschüsse auf den Meeresgrund schickte. Dieser Tat, die den deutschen U-Schrecken in die englischen Häfen trug, folgte am 13. Oktober die Vernichtung des britischen Kreuzers „Hawke“, ebenfalls ein Werk der tapferen Besatzung des „U. 9“.

Von den Helden des „Prinz Eitel Friedrich“ wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge aus New Port News gemeldet, daß sie wegen ihrer gefährlichen Fahrt von 30.000 Seemeilen in New Port News die Helden des Tages seien.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Landsberg (Warthe): Ein russischer Flieger, der fälschlich das deutsche Kreuz an seinem Apparat trug, warf über Willenberg (Kreis Ortelsburg) Bomben ab, die einen Soldaten und zwei andere Personen töteten. Er wurde heruntergeschossen.

Berlin, 15. März. (II.) Der Spezialberichterstatter des „L. A.“, Kirchlechner, meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 14. März: In den Karpathen hat mit dem Eintreten des Tauwetters sofort eine starke russische Gegenoffensive eingesetzt. Die Russen haben große Verstärkungen herangeführt und scheinen um jeden Preis zu einem Erfolge kommen zu wollen, wobei sie keine Opfer scheuen. Tag und Nacht ist insbesondere die Straße östlich Lypkow Gegenstand der heftigsten Kämpfe, die die Russen durch immer neues Heranföhren von starken Kräften zu entscheiden trachten. Sie wurden trotzdem völlig abgewiesen und erlitten ungeheure Verluste. Die verbündeten Truppen sind über jedes Lob erhaben und haben sich wie ein Eherner Wall erwiesen. Ihren Heldenkämpfen gegen das Wetter und die Masse von Feinden muß die aufrichtigste Bewunderung gezollt werden. Vom höchsten Kommandanten bis zum einfachsten Soldaten hat jeder Einzelne Heroisches geleistet und beispiellose Wunder an Tapferkeit sind vollbracht worden. An den übrigen Teilen der Front fanden Kämpfe untergeordneter Bedeutung statt, die das Interesse von den Ereignissen auf den Flügeln nicht auszulernen vermochten.

Amsterdam, 15. März. (II.) (Die Kämpfe in Flandern.) „Telegraf“ meldet aus Sluis: In Gits jenseits Kousselaers ist ein deutscher Flugplatz eingerichtet, den häufig feindliche Flieger angreifen. So kämpften vor einigen Tagen dort sieben Flieger in der Luft. Ein Franzose fiel bei Vendeledde. Gits liegt hinter der Front, wo die ganze Gegend von Laufgräben durchschnitten ist. Die erste Verteidigungslinie liegt an der Straße Dymuiden-Staden-Kousselaers und von dort in der Richtung nach Menen. Das Geschütz der Verbündeten reicht bis an diesen Weg. Der Kampf um Ypern dauert in voller Heftigkeit fort. Ununterbrochen ertönt Kanonendonner. Auch eine 42-Zentimeter-Kanone vor Nienport ist deutlich hörbar. Die Stadt ist fast völlig in eine Ruine verwandelt.

Rotterdam, 15. März. (II.) Das französische Kriegsgericht höherer Instanz verwarf die Revision des zum Tode verurteilten Soldaten Paul Bogelsang, dem Plünderung, Brandstiftung und Mitschuld an der Ermordung von Verwundeten zur Last gelegt wurde.

Genf, 15. März. (II.) Nach Meldungen aus Bourdeaux versenkte „U. 29“ am Donnerstag den französischen Dampfer „Auguste Conceil“, 22 Meilen südlich von Start's Point. Die Mannschaft wurde gerettet und in Balmouth gelandet.

Wien, 15. März. (II.) (Die Kämpfe in den Karpathen.) Aus den Karpathen wird gemeldet, daß die russischen Verluste so ungeheuer sind, daß sie die in Masuren erreichen. Durch den gestrigen Sieg bei Cisna wurde der Weg für größere Ereignisse in der Luptower Gegend freigemacht, wo nunmehr die Artillerie die notwendigen Stellungen für ihre erfolgreichen Angriffe besitzt.

Mailand, 15. März. (II.) Nach der „Popolo Italia“ ist gestern Abend beim österreichischen Konsulat in Livorno eine Bombe explodiert. Als mutmaßlicher Täter wurde der Republikaner Gino Cosora verhaftet. Einzelheiten über den Anschlag fehlen.

Mailand, 15. März. (II.) Nach dem „Corriere della Sera“ ist in Neapel mit der Nacht „Erinni“ der Kronprinz Alexander von Serbien aus England eingetroffen. Er ist der Ueberbringer eines Schreibens des Königs von England an König Viktor Emanuel.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Quittung.

Zur Anschaffung von Sanitätshunden gingen weiter bei uns ein:

Frau Jüngst 20 M., Frau Andersen 20 M., Stammtisch im Neuen Hildegrund 2,75 M., Löcher 1 M. Weitere Gaben nehmen wir zur Weiterbeförderung egrn entgegen.

Berlag des „Herb. Tagebl.“

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung

über Erhebung der Vorräte von Kartoffeln

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 4. 1915 findet am 15. März d. Js. eine Erhebung der Vorräte von Kartoffeln statt.

Die Bestandserhebung hat für den hiesigen Stadtbereich durch Ausfüllung von Anzeigeformularen, die auf dem Rathaus in Empfang zu nehmen sind, zu erfolgen.

Der Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März d. Js. in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Vorräte der Ortsbehörde des Bezirks, in welcher die Vorräte lagern, anzuzeigen.

Vorräte unter 1 Zentner sind der Anzeigepflicht unterworfen.

Die Anzeige über Vorräte, die sich an dem Erhebungstage auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Anzeigepflichtig ist jeder, der Mengen von 1 Zentner und mehr in Gewahrsam hat, ohne Rücksicht darauf, ob Eigentümer ist oder nicht.

Die Anzeigen haben in der Gemeinde zu erfolgen, der die Kartoffeln sich befinden, unter Umständen an mehreren Gemeinden, worauf hiermit zur Vermeidung Auslassungen oder Doppelzählungen besonders hingewiesen wird.

Die Angabe der vorhandenen Mengen hat in Bezug zu erfolgen und hat sämtliche vorhandenen Kartoffeln einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und zur Aussaat bestimmten Mengen zu halten.

Abzüge sind unzulässig.

§ 5 der Bekanntmachung des Bundesrats lautet:

„Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er auf Grund dieser — der angezogenen — Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.“

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermeidlichen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.“

Bis spätestens den 17. d. Mts., mittags 1 Uhr, die nach dem Stande vom 15. März ausgefüllten Anzeigeformulare bei Vermeidung der oben angedrohten Strafen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses abzugeben.

Herborn, den 13. März 1915.

Der Bürgermeister
J. B.: L. Bömpfer

Öffentliche Bitte.

Die Mittel des Kriegsfürsorge-Ausschusses sind beinahe erschöpft.

Wir richten deshalb an die Bürgerschaft erneut die Bitte, uns weitere Hilfsmittel zuzuwenden, damit wir unsere Aufgabe, die bedürftigen Angehörigen unserer Religion reichend zu unterstützen, voll und ganz erfüllen können. In diesen Tagen erfolgender Auszahlung der Gelder dürfte sich für viele Mitbürger die beste Gelegenheit bieten, diese Gelder der Kriegsfürsorge zu überweisen. Wir bitten wir noch ganz besonders hierum.

Herborn, den 15. März 1915.

Hauens des Kriegsfürsorge-Ausschusses
Birkendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr kommen im Sitzungszimmer des Rathauses

eine Anzahl städtischer Grundstücke

zur öffentlichen Verpachtung. Die Grundstücke sind in der Krebsgrube, am Stängelberg, Hintertal, Dolleberg

Herborn, den 12. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl

Herborn.

Montag, den 29. März d. Js.

Vieh- und Krammarkt

Kostflüssiges
Baumwachs „Bärsch“,
Kaffiabaß,
Baumtarbolineum,
Quassiaseife,
Harzölseife,
Schwefelpulver

„Ventilator“,
frische Gartenjämereien
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck
Herborn.

Plüss-Stauffer
klebt, leimt, kittet

Wirteverei
Mittwoch, den 17. März
nachmittags 2 Uhr
Generalversammlung
im Hotel Neuhoff, Herborn.
Der Vorstand